

1. Mose 2,4b-9.15

Liebe Schwestern und Brüder,

wenn ich in diesem Jahr an Gärten denke, an Wälder, an die wunderbare Natur, dann ist es zwiespältig in mir: Zum einen sehe ich unseren Bibelgarten, den es sich wirklich lohnt, einmal genauer anzuschauen, auch gleich nach dem Gottesdienst. Ein wunderbarer Ort, Schöpfung vor unserer Kirchentür, kuratiert, gepflegt, bewusst angelegt als eine grüne Oase. Vielleicht denken sie, habt auch ihr wunderbare Gärten vor Augen: Im Studentato, den großen Park direkt vor dem Haus für schöne Stunden abseits der Fakultäten sehr zu empfehlen. Die Villa Borghese oder andere grüne Orte hier in Rom, die so wichtig sind, gerade weil so viel Beton und Zement in der Stadt vorherrscht.

Gleichzeitig denke ich auch an die Bedrohung unserer Natur. An Waldbrände, wie sie viele Menschen erlebt haben in diesem Sommer an so vielen Orten in Italien und auch in Deutschland, in Frankreich und Spanien. Wir haben in diesem Sommer die Grenzen, die Rauheit der Natur erleben müssen, viele haben liebe Menschen und persönlichen Besitz verloren und erlebt, wie gefährdet unsere Schöpfung ist. Heute sind wir im Predigttext in einem Garten. In dem Garten der Bibel. Garten Eden. Garten der Freude. Er hat schon immer die Fantasie der Menschen beflügelt. Hören wir hinein in das zweite Kapitel im Buch Genesis, lassen wir uns hineinnehmen in diesen Garten:

4Dies ist die Geschichte von Himmel und Erde, da sie geschaffen wurden. Es war zu der Zeit, da Gott der Herr Erde und Himmel machte. 5Und alle die Sträucher auf dem Felde waren noch nicht auf Erden, und all das Kraut auf dem Felde war noch nicht gewachsen. Denn Gott der Herr hatte noch nicht regnen lassen auf Erden, und kein Mensch war da, der das Land bebaute; 6aber ein Strom stieg aus der Erde empor und tränkte alles Land. 7Da machte Gott der Herr den Menschen aus Staub von der Erde und blies ihm den Odem des Lebens in seine Nase. Und so ward der Mensch ein lebendiges Wesen.

8Und Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Osten hin und setzte den Menschen hinein, den er gemacht hatte. 9Und Gott der Herr ließ aufwachsen aus der Erde allerlei Bäume, verlockend anzusehen und gut zu essen, und den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der

Erkenntnis des Guten und Bösen. ¹⁵Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte.

Im Anfang fehlt das Entscheidende, das auch in diesem Sommer an vielen Orten fehlte: Gott hatte es noch nicht regnen lassen, der Regen als Lebensspender blieb aus. All das, was es braucht, damit Natur und Mensch leben können. Ohne Wasser kein Leben. Kein Wasser von oben und niemand, der sich um das Land kümmern kann. Aber damit ist es nun vorbei: Gott sorgt für seine Schöpfung. Eine Quelle steigt aus dem Boden empor, Acker ist da und so erschafft Gott den Menschen kunstvoll wie ein Handwerker. Ich staune immer wieder, wenn ich diesen Text lese, wie detailliert hier Schöpfung ausgeschmückt wird: Gott nimmt die Ackerkrume, den Staub des Ackers *adama* und formt daraus *adam*. Den Menschen. Diesem Staub vom Acker wird menschliches Leben eingehaucht. Gottes Odem. Seine Lebenskraft. Gott und der Mensch ganz nah. So entsteht der Mensch und Gott legt für ihn einen Garten an. Und setzt ihn mitten hinein. Mit einer Aufgabe. Bewahren und bebauen, das wird seine Aufgabe sein. Bewahren und bebauen, bevor er dann einmal, nach einem arbeitsreichen Leben, wieder zum Staub zurückkehren wird. *Vom Staub bist du genommen und zu Staub kehrst du zurück* (1. Mose 3,19).

Dieser Mythos vom Urbeginn der Welt, von ihrer Genesis, ist von der Gegenwart der damaligen Menschen zu lesen. Er will ja nichts anderes als die Frage nach dem *Warum* beantworten. Der Tenor hinter diesem Text ist, dass alles Gegenwärtige sein Wesen im Anfang erhalten hat. Und so fragen sich die Menschen damals und heute, warum der Mensch Begabungen und Mängel hat, warum er zerstören und bewahren kann, warum er leben und lieben kann, arbeiten, leiden und sterben muss. Es sind die großen Fragen des Lebens. Und die Genesis lenkt unseren Blick auf Gott, der den Menschen gewollt hat. Das ist seine Antwort. Gott will das Leben, die Beziehung zu seinen Geschöpfen.

Im Sein des Menschen ist sein Angewiesensein auf Gott angelegt, der ihm das Leben schenkt. In jeder Sekunde neu. Ohne Gott kann der Mensch nicht sein, im ganz existenziellen Sinne. Es ist ein unverdientes Geschenk, dass ich mein Leben erhalten habe, ich und alle Kreatur, wie Luther es im Kleinen Katechismus ausdrückt. Und inmitten meiner Mitgeschöpfe erfahre ich so Gottes Treue. Ich erfahre sie im Glauben.

Durch die Brille des Glaubens wird mir klar, was der Mensch ist. Ein von Gott gerechtfertigtes, angenommenes Geschöpf.

Gott setzt *adam*, den Menschen, hinein in das Leben, zunächst mitten in den Garten. Einen Garten, der ihm Früchte zu essen gibt, alles, was er zum Leben braucht und auch eine Aufgabe. Bewahren und bebauen. Der Mensch, wie ein antiker König in seinem Palastgarten gedacht, privilegiert, Flora und Fauna zu entdecken, die Natur als Gabe Gottes und Ort der Gottesnähe. Aber hier wird er nicht bleiben können, hier ist er nicht auf ewig hineingestellt, hier ist nicht seine Zukunft. Sondern mitten im wahren Leben.

Wenn wir weiterlesen in unserer Bibel, dann hören wir von all dem, was jenseits von Eden passiert. Wie der Mensch in die wahre Welt gestellt ist. Hinaus aus der Utopie, hinein dort, wo das Leben so ist, wie wir es bis heute erleben. So utopisch dieser Text von einem Paradies erzählt und so sehr er uns friedlich und harmlos erscheint, so realistisch ist er doch. Und deshalb kann aus dieser scheinbar sorglosen heilen Welt im Garten das *sorgt euch nicht* Jesu aus dem Evangelium hineinklingen (Mt 6,25).

Liebe Schwestern und Brüder, wir sind mitten in diese Welt gestellt, mitten in dieses Leben und mitten hinein in das, was wir heute Morgen mitbringen. Den Beginn eines neuen Abschnitts für die Studentinnen und Studenten des Studienjahres, für die neuen Melantonini, die wir gleich begrüßen und segnen werden für ihre Studien und Zeit hier in Rom. Mitten hinein in die Rückkehr aus dem Urlaub, aus der ruhigeren Sommerzeit in den Übergang zum Alltag, wenn das trubelige Leben in Rom wieder erwacht. Wenn die Arbeit neue Herausforderungen mit sich bringt, wenn das Leben belastet ist mit Sorgen um die eigene Gesundheit, um liebe Menschen. Wenn Einsamkeit den Alltag beschwert. Das Leben wird nicht ausgeblendet und nach dieser stillen Zeit des Sommers ist es für manche auch einfach eine Wohltat, dass es wieder losgeht, dass auch unsere Gemeindeaktivitäten zunehmen und es die Möglichkeit gibt sich zu treffen und wieder zu vernetzen.

Sorgt euch nicht. Das Leben verbringen wir nicht in *Sanssouci*, in einem Schloss ohne Sorgen. Daher darf Jesu Aufruf nicht als unrealistischer, als naiver Blick auf diese Welt gedeutet werden, genauso wie es unser heutiger Abschnitt aus der Genesis nicht ist. Es ist der Aufruf mitten in den Anfechtungen und Sorgen der Zeit mitten in all dem was uns beschwert, wenn jetzt der Alltag wieder losgeht, auf Gott zu vertrauen, ihn an unserer Seite zu wissen, jetzt wenn ich eine neue Gruppe, eine neue Stadt erlebe. Jetzt wenn ich zurück an meinen Arbeitsplatz kehre, jetzt wenn die Sorgen des Alltags oder die nächste Untersuchung vor der Tür steht. Ja, die Sorgen sind da und sie werden sich auch nicht in Luft auflösen. Weil wir in dieser

Welt leben. Vom Staub des Ackers genommen. Aber unser Leben ist kein *Sein zum Tode*, wie es Martin Heidegger einmal beschrieb. Sorgen können lähmen und Leben behindern, aber unser Leben ist von Gott zum Leben bestimmt.

Wer Jesus Christus als Fundament hat, als Herr und Bruder an seiner Seite, der kann auch all das angehen, was jetzt auf ihn zukommt, die kann sich immer wieder neu von Christus ansprechen lassen. *Sorge dich nicht*, weil ich für dich Sorge. Und wir können es gleich erleben in diesem kleinen Stück Brot, das wir in den Kelch tauchen. Jesus Christus ist wirklich da, er schenkt sich uns und geht mit in den Sorgen dieser Welt. In den Sorgen meines Lebens. An dem Ort, an dem wir gestellt sind, können wir dann bewahren und bebauen, uns für diese Welt einsetzen, damit sie eine lebenswerte Welt bleibt, ein Ort, an dem an dem gut sein ist für mich und für meinen Nächsten.

Schau an der schönen Gärten Zier / und siehe, wie sie dir und mir, / sich ausgeschmücket haben (EG 503,1), werden wir gleich singen. Mit Paul Gerhardt, der diese Zeilen schrieb, der um die Sorgen dieser Welt wusste, sie am eigenen Leib erfahren hat. Von ihm können wir das auch lernen mitten im Leben auf Gott zu trauen, in den Höhen und Tiefen, ihn an unserer Seite zu wissen. Jenseits von Eden zu leben. Im Bewusstsein, von Gott gewollt zu sein, begabt und mit einer Aufgabe versehen.